

Nach dieser merkwürdigen Eigenthümlichkeit des Magyarenvolkes gestaltete sich auch der ethnographische Charakter des Dunántúl. Unter seinen drei Millionen Seelen sind über zwei Millionen Magyaren. Etwa 600.000 sind Deutsche, die Übrigen Slaven; besonders Serben, Kroaten, Slovaken und Wenden. Diese zwei Millionen Magyaren haufen — mit Ausnahme der Berggegend des Zalaer Plattensee-Ufers, das größtentheils magyarisch ist — ausschließlich auf den Tiefebeneu, während das deutsche Element sich ausnahmslos in den bergigen Theilen festsetzt; wobei übrigens zu bemerken ist, daß an Anhänglichkeit für den ungarischen Staat die Deutschen und Wenden mit den Magyaren wetteifern. Die Ödenburger und Eisenburger Deutschen leben seit der Arpádenzeit in ihren jetzigen Wohnsitzen; dagegen wurden die Deutschen des Vértes- und Bafonygebirges, des Tolnaer und Baranyaer Comitats erst nach dem Sturze der Türkenherrschaft aus Schwaben und Baiern dahin verpflanzt. Um dieselbe Zeit wurden zerstreut auch Slovaken jenseits der Donau ansässig gemacht, desgleichen katholische Serben, die sich aber seitdem größtentheils magyarisirt haben. Dies thaten auch die Bewohner der Städte. In Steinamanger, Bekprém, Stuhlweißenburg, Kanizsa, Szegzárd und Fünfkirchen trägt nur eine sehr geringe Minderheit der Einwohner magyarische Namen. Die große Mehrheit der Bürger dieser Städte ist deutschen Ursprungs und führt noch immer deutsche Namen, obgleich sie heute rein magyarisch genannt werden kann. Diese nationale Umbildung ist ein Werk der letzten hundert Jahre, und ihr zur Seite ging noch eine andere, überaus interessante ethnographische und sociale Umgestaltung. Die magyarische Race widmete sich hauptsächlich der Landwirthschaft, dem Soldatenstande und der Regierung des Landes. Das Gewerbe wurde nach dem Aufhören der Türkenherrschaft durch die einwandernden Deutschen betrieben, während das Creditwesen größtentheils den Serben und Griechen zufiel; von Ungarisch-Altenburg bis hinab nach Semlin war das Creditwesen noch vor hundert Jahren fast ausschließlich in den Händen von Serben, Griechen und macedonischen Walachen, den sogenannten Zinzaren, so daß in Raab, Komorn, Gran, Stuhlweißenburg, Ofen, Fünfkirchen und noch anderen Städten starke griechisch-orthodoxe Kirchengemeinden der Serben und Griechen blühten. Von alledem findet sich heute kaum die Spur. Das Ofener griechisch-orientalische Bisthum ist nach Szent-Endre verlegt. Von den sieben griechisch-orientalischen Kirchen dieser Stadt sind heute fünf geschlossen; auch in den übrigen Städten jenseits der Donau hat das kirchliche Leben der Griechisch-Orientalischen gänzlich aufgehört und nur noch in Ofen, Stuhlweißenburg und Fünfkirchen geringe Reste übrig gelassen.

Die westliche Cultur verpflanzte sich auf diesen Boden zugleich mit dem Christenthum und die ersten ungarischen Könige beeilten sich insbesondere hier dieser Cultur Nester zu bauen, die großen kirchlichen Institutionen einzuführen. Hier gründeten sie, und